



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Aufsätze

Orlik, Emil

Berlin, 1924

Über moderne Opernausstattung

urn:nbn:de:hbz:466:1-43543

ÜBER MODERNE OPERNAUSSTATTUNG

WENN man aus einer Mittagsvorstellung im Frühsommer aus dem dunkeln Haus in das hellklingende Licht des heitern Tages kommt!

Sie haben oft, allzu oft diese Wirkung genossen. Sehen Sie, geehrter Herr Doktor, so geht es mir jetzt, da ich, um mein Versprechen zu erfüllen, in einem romantischen Waldtal der Tatra, wo die Bergwasser rauschen und die Sonne bräunt, über Ausstattung in der Oper schreiben soll. Ich habe hier das schönste Theater. Ein schöneres kann es nicht geben als das Stück Landschaft, das vor mir liegt — obwohl jede Landschaft die schönste sein kann. Schönerer Wandeldekorationen als die Wolkenzüge auf dem Firmament mit Wolkenburgen und Verwandlungen kann keiner malen! Kein Beleuchter hat solche Effekte je erfunden, wie sie das Licht der Sonne zaubert. Auch tanzen für mich Elfen in Nebelschleiern, und alte Baumwurzeln spielen aufs beste Intriganten. Für Musik ist auch gesorgt: der Bergbach und der Sausewind singen kräftige Duette, und der Vogel Tirili ist die Prima-donna. Aber nicht jeder — selbst wenn er kein Philosoph ist — kann sagen: „Omnia mea mecum porto“. Dafür haben andere, was ich nicht habe, in reichlichem Maße.

Also ich sitze im schönsten Naturtheater und denke an das steinerne Haus in der grauen Stadt! Naturtheater! An vielen Orten hat man schon solche begründet. Die moderne Bewegung, die Renaissance der „Sehnsucht nach der Natur“, die sich in Wald-

schulen, Freibädern, Wandervögeln usw. auszuleben sucht, hat den Ruf nach dem Naturtheater erschallen lassen. Vielleicht könnte es eine Mission erfüllen. Vielleicht könnte es mithelfen, eine objektivere, eine typische Gestaltung des Bühnenbildes zu finden. Da kann man mit den einfachsten, natürlichen Mitteln arbeiten, ein jeder mit den gleichen oder ähnlichen. Die Bestrebungen, den Ort der Handlung zu gestalten, könnten *einen* Weg zeigen, einen gemeinsamen Weg! Denn es gibt heute zu viele Wege, auf denen gestürmt, gestolpert, gehinkt wird. Wir leben in einer Zeit, in der ein egoistischer Individualismus (mittlerer Linie) herrscht.

Es ist gar nicht notwendig, in Deutschland herumzureisen, um die verschiedenen Arten der heutigen Bühnenausstattung zu sehen. Von der alten simplen Kulisse, die durch den Hoftheatergrößenwahn hypertrophisch aufgegangen ist, bis zur modernsten „Stilbühne“: alle Varianten kann man genießen, wenn man das Jahresrepertoire einer einzigen größeren Opernbühne gesehen hat. An allen „ismen“ kann man sich erfreuen wie in der großen Kunstausstellung. Denn *die Bühne ist der Spiegel der Zeit*, ihrer Kultur, besonders der formalen Kultur. Und wenn auch allerorten gute Geister am Werke sind, uns auf eine höhere Ebene zu bringen: wir, das heißt die Einzelnen, stehen noch auf verschiedenen Stufen, die zu jener hinaufführen. Wir sind die Leidtragenden einer Übergangsperiode.

Wir haben heute keinen einheitlichen Stil, wir haben keine Tradition, die (sie war bei uns immer von kurzer Dauer) wenigstens eine Krücke sein könnte. Es gab einst einen einheitlichen Stil, und sogar in der „sogenannten geschmacklosen Zeit“ unserer Väter hatte man mehr davon, als wir heute bitter lachenden Erben haben. Ich wage dies hier zu sagen. *Sie hatten keine Sorge, originell sein zu wollen, zu müssen!* Die Zeit hat ein schnelleres Rad bekommen! Welch ein Irrtum, zu glauben, daß man Kultur durch Einfälle ersetzen kann! *Solange man nicht davon durchdrungen ist, daß es kein Stilisieren gibt, hat man keinen Stil.*

Die Opernbühne ist die freiere Schwester der Sprechbühne. Aber diese Freiheit, die aus dem „Opernhafte“ ihre Kraft nimmt, wird zu wenig ausgenutzt. Eine gemalte Nacht muß kein schwarzes Bild sein. Aber in der Oper, die in einem großen Hause dargestellt wird, mit vielen Rängen und Galerien, sieht man bis heute, wenn es finster sein soll, wirkliche Finsternis, das heißt, man sieht gar nichts als den bescheidenen Lichteffect: Roccas glimmende Laterne. (Ich spreche selbstverständlich nicht von einer bestimmten Opernbühne, ich spreche im allgemeinen.) Oder man sieht sehr realistische Dekorationen: im Vordergrund mehr oder weniger schlecht geklebte Felsen, aber auf dem Himmel wandern die schönsten Wolken, die der Projektionsapparat wie „natürlich“ (sagt das Publikum!) erscheinen läßt. Die Reflektoren werfen pralles Sonnenlicht, der Mondschein (ersetzt durch Quecksilberlampen) verwandelt die für warmes Licht geschminkten Schauspieler und Sänger in Farbenskalen von Grün zu Violett. Hie: weg von der Natur, Stil, Andeutung. Hie: größte Natürlichkeit. Aber alles zu gleicher Zeit.

Gebt uns die Rampe wieder! Eine gute moderne Rampe, die durch unsere so weit vorgeschrittene elektrische Lichttechnik sicher geschaffen werden kann. Beleuchtet die Bühne, damit das „mystische“ Schlagwort endlich verschwinde, damit die Bühne wieder „bühnenmäßig“ beleuchtet sei. Ihr Prominenten und alle anderen, erhebet euch einig! Die grelle Beleuchtung, die heute, wenn die Bühne nicht stimmungsvoll dunkel ist, tiefe Schlagschatten statt Augen zeigt; die Reflektoren, die euch von einer Seite himbeerfarben, von der andern smaragdgrün in zwei farbige Hälften zerleuchten; der einseitige Sonnenstrahl oder das „zarte“ Mondeslicht, das plötzlich Gretchen als alte Matrone erscheinen läßt; das alles ist besonders auf einer Opernbühne ein Zeichen der Verkennung der Oper an sich. Den größten Teil des Repertoires könnte man auf einer gut beleuchteten, sichtbaren Bühne spielen, auf der sogar weniger schöne Frauen schön aussehen. Denn das Licht tut Wunder auf der Bühne. Die Oper darf *inkonsequent*

sein. Wenn der stimmungsgewaltige Tenor sogar einen großen Bauch hat, singt er doch den Lohengrin; und noch keinen von uns hat eine hochbusige Isolde je gehindert, begeistert zu sein, wenn sie nur wirklich Isolde sang und spielte.

Das moderne „Andeuten“ des Schauplatzes geschieht oft unter vielen Umständen und mit vielen Mitteln. Die Schreiber dieser Stenogramme verbrauchen oft mehr Tinte und Papier, als Kalligraphen es täten. Allzu oft trägt die Phantasie des Zuschauers die Kosten bei diesem Puritanismus. Gerade die Oper könnte den ersten Schritt machen, uns einen besseren, künstlerisch reineren Weg zu führen. Gut gemalte Prospekte und Kulissen, eine gut beleuchtete Bühne würden uns weiter bringen, daß die Schaubühne von heute eine wahre Schau-Bühne werde.

Ich erkläre hiermit feierlich, daß mein Anruf an die „eminenzen Prominenten oder eminenten Prominenz“ (wie Freund Pallenberg einmal schrieb) und die anderen *nur theoretisch* aufzufassen ist. Denn ich denke es mir höchst schauerhaft, wenn jeder Sänger oder Schauspieler Einfluß auf die Beleuchtung des Bühnenbildes (das heißt seiner werten Persönlichkeit) nehmen könnte.